

Der Mann, der lieber mit den Tasten als mit Worten spricht

Joscha Schraff lieferte seine Dankesrede für den Bringolf-Musikpreis in musikalischer Form.

Luca Miozzari

«Für den Walther-Bringolf-Preis kann man sich nicht bewerben, man wird erwählt», sagte der Stadtschaffhauser Kulturreferent Raphaël Rohner an der Preisverleihung im Haberhaus. Auch wenn man sich bewerben könnte, Joscha Schraff, der die mit 5000 Franken dotierte Auszeichnung entgegennehmen durfte, hätte es wohl nicht gemacht. Tief gerührt von all den Komplimenten und Glückwünschen brachte der Schaffhauser Jazzpianist am Samstagabend kaum ein Wort über die Lippen. Das musste er auch nicht. Seine Musik spricht für ihn.

Eine stille Dankesrede

Die Rolle des Mannes der grossen Worte übernahm sein Laudator Jürg Schneckenburger, der mit Schraff zusammen schon zahlreiche Theaterproduktionen auf die Beine gestellt hat. In seine Lobrede liess Schneckenburger neben seinen eigenen Eindrücken gleich auch noch die Meinung des Jugendclub Momoll (Schraff ist musikalischer Leiter der Truppe) einfließen, welche er in Form von Whatsapp-Nachrichten vorlas. «Er ist eine inspirierende Persönlichkeit und hat mein Leben farbenfroher gemacht», hiess es da beispielsweise. Eine andere Schauspielerin schrieb: «Er lehrt uns Feingefühl, Disziplin und, nie zu vergessen, das Ganze zu geniessen.» Die Rede Schneckenburgers endete in einem «Danke, Joscha», gefolgt von einer Umarmung.

All das war dann doch ein wenig zu viel für den gestandenen Showman Schraff. Als ihm Kulturreferent Rohner die gerahmte Urkunde überreichte – selbstverständlich mit dem staatsmännischen Hinweis, das Preisgeld werde dann später überwiesen –, blieben die Worte des Dankes in seinem Hals stecken, und ihm wurde unter Applaus des Publikums ein Taschentuch gereicht. Ohne es zu wissen, hatte Schraff damit bereits mehr gesagt, als er mit einer glatt polierten und ansatzlos vorgelegten Dankesrede je hätte ausdrücken können.

Im Mittelpunkt steht Schraff am liebsten dort, wo nicht seine Person im Zentrum steht, sondern seine Musik. Der Platz, an dem er sich am Samstagabend am wohlsten zu fühlen schien, war am Klavier, wo er zusammen mit



Niculin Janett am Saxofon und Joscha Schraff am Klavier.

BILD ERIC BÜHRER

«Ist es okay, wenn wir noch eins spielen?» – «Lieber zwei!»

Joscha Schraff im Dialog mit dem Publikum

dem Saxofonisten Niculin Janett Jazz-Stücke amerikanischer Art zum besten gab. «Ist es okay, wenn wir noch eins spielen?», fragte er ins Publikum. «Lieber zwei!», lautete ein Ruf aus der Zuhörerschaft.

Mit Joscha Schraff hat die fünfköpfige Jury zweifellos die richtige Entscheidung getroffen. Vielleicht nutzt sie, wenn der Preis in zwei Jahren wieder vergeben wird, die Chance, den Walther-Bringolf-Musikpreis, der die letzten vier Male ausschliesslich an Männer ging, auch wieder mal an eine Frau zu vergeben. Trotz der männerdominierten Musikbranche gäbe es genug valable Anwärterinnen.

Ein Ja zum Lebensbund für Schwule und Lesben

«Ehe für alle», aber nicht mit Frage-, sondern mit Ausrufezeichen: Dies war der Kern der Thomasmesse am Samstagabend im Schaffhauser Münster.

Die Thomasmesse, die in der reformierten Kirche Finnlands entwickelte Form eines ganzheitlichen, unter ein Thema gestellten Gottesdienstes mit mystischem Charakter, inklusive Abendmahl in ökumenischer Gastfreundschaft, hat seit vielen Jahren auch in Schaffhausen Fuss gefasst. Die Untertitelung als ein «etwas anderer Gottesdienst für Zweifelnde und andere gute Christen» vermochte am vergangenen Samstagabend, als sich über hundert Kirchgänger im Münster zusammen fanden, nicht ganz zu überzeugen: Sie hatten keine Stimme, die Zweifler, die eine «Ehe für alle – gleich und verschieden geschlechtlich» für biblisch nicht vertretbar halten. So wurde der Anlass zu einer Manifestation des Bekenntnisses, dass «die Schöpfung mehr Beziehungsvarianten enthält, als die kirchliche Tradition es bisher glauben machte» (wie es bereits in der Einladung hiess und dem wohl auch niemand widerspricht).

«Was, du bist ein Hetero!»

Dass heute auch in der Kirche Homosexualität zur Normalität gehört, bewies bereits das diese Thomasmesse gestaltende Team von der Predigerin (die christkatholische Pfarrerin Melanie Handschuh aus Zürich) über den Neuhauser reformierten Pfarrer Matthias Koch bis zu den «betroffenen» Interviewten (Organist Peter Leu und Schulratspräsidentin Katrin Huber) – sie alle leben in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Keiner von ihnen berichtete von eigenen Erfahrungen mit gesellschaftlichen oder kirchlichen Ausgrenzungen oder gar Diskriminierungen. Wenn es Katrin Huber auch «nicht an die grosse Glocke hängt», so ist Peter Leu doch überzeugt: «Je mehr man dazu steht, umso grösser ist die Akzeptanz.» An Letzterer etwas zweifelnd, malte Melanie Handschuh das Bild eines «Parallel-Universums», in

dem die Mehrheit homosexuell ist und sich die zehnpromtente Minderheit stets ein erstauntes «Was, du bist ein Hetero!» anhören muss.

Einen (allerdings von niemandem artikulierten) evangelikalen Einwurf zur Unvereinbarkeit der Homosexualität mit dem christlichen Glauben («In der Bibel steht es doch anders!») wischte die christkatholische Theologin mit dem Satz weg: «Ich nehme die Bibel zu ernst, um sie nur wörtlich zu verstehen.»

Gleichstellung als Dessert

Und die «Ehe für alle», also die Aufwertung der bisherigen eingetragenen Partnerschaft von Homosexuellen zum voll gleichgestellten Ehestand inklusive dem Recht auf Adoption von Kindern?

Peter Leu griff zu einem Vergleich: «Wie bei einem viergängigen Festessen, bei dem schon alle satt sind und nun der

«Je mehr man zu seiner Homosexualität steht, umso grösser ist die Akzeptanz.»

Peter Leu
Organist

Dessert gereicht wird... aber nicht allein! Katrin Huber bekräftigte: Vielleicht juristisch nicht allzu relevant, aber «wichtig, dass die Kirche zustimmt; denn es geht um den Menschen.» Genau das formulierte Pfarrer Matthias Koch in seiner Meditation «Gott-sei-Dank»: «Ich bin Mitgeschöpf in Gottes bunter Welt.» Da darf niemand ausgeschlossen sein.

Die locker-erfrischende Moderation dieser Thomasmesse, die musikalisch vom Gospelchor Nasholim aus Jestetten sehr stimmungsvoll bereichert wurde, lag bei Michèle Wiehler, der ehemaligen «Radio Munot»-Mitarbeiterin und Theologin, die sich auf den Pfarrberuf vorbereitet. Zu Beginn hatte sie die Hoffnung gesetzt, dass die Meinungsbildung an diesem Abend zu einem klaren Statement führt. Ihr Schlussvotum war nüchterner: «Ob es die Ehe für alle geben wird, werden wir sehen.» (M.E.)

Genossen St. Moritzer Häppchen mit Sternen und Punkten, Goldener Fleischkäse aus Thayngen und Flaschenpost von der Herbstmesse

Kulinarische Höhenflüge und Weinentdeckungen des Jahres 2018

«Herrn Vogels Gartenhauspraxis» ist ein besonders schönes Kinderbuch: Geschrieben wurde es von Dilara Asar, Ladina Walter, Malaak Zeiter, Mario Basic und Sarah Ernst (5. und 6. Klasse) in der Privatschule Pädago von Elisabeth Asaël, und auch die Zeichnungen stammen von ihnen. Besonders war auch die Buchvermittlung, die im Zunftsaal des Hotels Rüden stattfand. Musikalisch umrahmt wurde sie von der Sängerin Michelle Ariane, auch sie einst von Elisabeth Asaël gecoacht. Den kulinarischen Höhepunkt bildete das Buffet des einstigen Pädago-Schülers Dimitry Zabasin, heute Chef-Entremetier im Restaurant Ecco im Giardino Mountain in St. Moritz (18 GaultMillau-Punkte, zwei Michelin-Sterne). Angefangen hatte Dimitry seine Kochlehre 2011 bei Daniel Riedener im «Oberhof».



Zur Buchvermittlung hatte Dimitry Zabasin ein exklusives Buffet gezaubert. BILD US

Was ist ein idealer Begleiter zu einer Degustation von guten Rotweinen? Belegte Brötchen mit Fleischkäse: Sie stillen den Hunger, der sich beim Degustieren wie von allein einstellt, und bilden ein solides Fundament, auch bekannt als sogenanntes «Bödéli». Zugegeben, der Fleischkäse von Alexandra und Sebastian Steinemann in Thayngen ist als schlichter Begleiter vielleicht schon fast zu schade. «Wir freuten uns riesig, dass wir am Qualitätswettbewerb für Metzgereien und Fleischfachbetriebe des Schweizerischen Fleischfachverbands für unseren Fleischkäse und unseren Wildschweinschubling Gold bekommen haben und die Käsegriller mit Silber ausgezeichnet wurden. Damit sind wir dieses Jahr die besten im Kanton Schaffhausen», stellt Steinemann mit einem Schmunzeln fest.



Sebastian und Alexandra Steinemann mit ihren prämierten Spezialitäten. BILD US



Fleischkäsebrötli sind solide «Bödéli» einer Degustation. BILD JEANNETTE VOGEL

«Da kann man zeigen, was man kann: Wir freuen uns riesig, dass wir zweimal Gold und einmal Silber gewonnen haben.»

Sebastian Steinemann
Metzgermeister, Thayngen

An der diesjährigen Herbstmesse waren nicht nur drei der fünf für den Grand Prix du Vin Suisse nominierte Blauburgunder aus der Deutschschweiz zu probieren (die SN berichteten). Es gab auch sonst einige Trouvaillen zu entdecken: Guy-Louis Chappuis von Alexandre Chappuis & fils in Rivaz zum Beispiel überzeugte in der Halle 1 mit seiner prächtigen Palette von Chasselas des Jahrgangs 2018, vom einfachen Lavaux über den fruchtigen Epesses bis zum mineralischen Dézaley Grand Cru.

2016 hatte Rico, der Sohn von Hans-Walter und Margrit Gysel, seinen ersten Wein im Lehrbetrieb in der Bündner Herrschaft selbst gekeltert – aus eigenen Wilchinger Blauburgundertrauben. 2017 war er in Neuseeland, und jetzt kommt Dä Eerscht 2.0, Jahrgang 2018, von Rico bei Thomas Schmid in Schlattlingen gekeltert: Himbeerduft, Nougat, muntere Säure, feine Tannine.

Mit ihrem Pinot gris 2018 eroberte die Kellerei Rötiberg aus Wilchingen in Wien an der AWC Vienna, der grössten offiziell anerkannten Weinbewertung der Welt, eine Goldmedaille. Den Rotgoldschimmer verdankt dieser intensive Weisswein der Maischestandzeit; in der Nase Quitte, getrocknete Birnenschnitze und Thymian; der Wein reifte je zur Hälfte im Stahltank und in Barriques aus Schaffhauser Eiche. (us)



Ruhm und Ehre für Sebastian Gerner, den Kellermeister der Kellerei Rötiberg. BILD JVO